

KAUFMÄNNISCHE SCHULE BAD URACH

Kaufmännische Berufsschule
Kaufmännisches Berufskolleg Fremdsprachen
Berufskolleg zum Erwerb der Fachhochschulreife

Kaufmännische Berufsfachschule
Kaufmännisches Berufskolleg I und II
Wirtschaftsgymnasium



An Herrn
KVR Stefan Häußler

72764 Reutlingen

EINGEGANGEN
Kreisschul- und Kulturstadt
13. Juli 2010

Aktenzeichen: Schulname
Kontakt: OStD Dr. Daniel Wesely
Telefon: 07125 9470-0
E-Mail: daniel.wesely@khs-bad-urach.de
Datum: 5. Juli 2010

Vorschlag für eine Namensgebung für die Kaufmännische Schule Bad Urach

Sehr geehrter Herr Häußler,

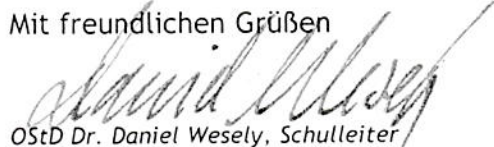
im Kollegium der Kaufmännischen Schule Bad Urach wurde der Wunsch deutlich, dass die Schule statt der nüchternen, verwaltungstechnischen Bezeichnung einen individuellen Schulnamen erhalten soll. Daraufhin wurden der Kollege OSR Hans-Peter Kuhnle und ich durch einen Gesamtlehrerbeschluss beauftragt, mögliche Namensgeber zu ermitteln. Ein individueller Schulname verstärkt die Identifikation mit der Schule und zeigt das pädagogische und inhaltliche Profil auf; der Namensgeber bietet als Vorbild Orientierung, ein entsprechender Schulname dokumentiert die historische und gesellschaftliche Verwurzelung in der Gemeinschaft. Damit sind bereits die wesentlichen Aspekte bei der Suche und Auswahl genannt.

Der Schulneubau, der Aufbau des Wirtschaftsgymnasiums und auch die Anstrengungen in der internen Schulentwicklung verändern diese Schule, insofern ist eine Namensgebung ein wichtiges Zeichen der Identifikation und Orientierung - nach außen und nach innen.

In Zusammenarbeit mit dem Kreisarchiv, der Stadt Bad Urach und mit der Landeszentrale für Politische Bildung wurde Georg Goldstein als die geeignetste Persönlichkeit für eine Namensgebung ermittelt. Herr Kuhnle stellte die Quellen zusammen und entwarf eine Darstellung. Darin wird das Leben und das Lebenswerk von Georg Goldstein beschrieben und die Gründe für die Nominierung überzeugend dargelegt.

Ich sende Ihnen anbei die Darstellung, die an Herrn Pflumm zur Kenntnis und zum Vortrag bei Herrn Landrat Reumann zu gesandt wurde.

Mit freundlichen Grüßen


OStD Dr. Daniel Wesely, Schulleiter

Georg Goldstein - Ein Namenspatron für die Kaufmännische Schule Bad Urach?

Die traditionsreiche Kaufmännische Schule Bad Urach wird binnen ca. zwei Jahren einen kompletten Neubau beziehen; im Zuge der Einweihung soll die Schule dann auch einen neuen bzw. „richtigen“ Namen erhalten. Entsprechende Recherchen und Sondierungen in dieser Frage mündeten am 24. Februar 2010 in ein „Findungsgespräch“ zwischen Frau Betz-Wischnath, Kreisarchivarin des Landkreises Reutlingen, Herrn Mall aus dem Stab des Bürgermeisters von Bad Urach, dem Schulleiter Herrn Dr. Wesely und dem Verfasser als Mitglied des Lehrerkollegiums. Am Ende dieses Gespräches erfolgte ein einstimmiges Votum für Dr. Georg Goldstein¹, den Bauherrn des Hauses auf der Alb und langjährigen Direktor und Vorstandsvorsitzenden der „Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime“ (DGK).

Zu suchen war bzw. ist nach einer Persönlichkeit, die in jeweils nennenswertem Maße folgenden Ansprüchen gerecht wird:

- Die Person sollte eine gewisse Affinität zum „Kaufmännischen“ haben,
- möglicherweise wirtschafts- oder sozialpolitisch tätig gewesen sein,
- sich dabei möglichst durch soziales, politisches, eventuell auch pädagogisches Engagement ausgezeichnet haben,
- freiheitlich-demokratischen Grundwerten verpflichtet,
- moralisch integer und in ihrem Wirken singulär, vorbildlich, eben „erinnerungswürdig“ sein
- und in einem - gewissen - lokalen Bezug zu Bad Urach bzw. der Region stehen.

Inwieweit die Person Dr. Georg Goldsteins diesen Ansprüchen gerecht wird, soll die folgende Porträtskizze verdeutlichen. Dabei muss man auch in knappen Zügen auf die Bedeutung der DGK in der Ära Goldstein eingehen.

Die typische Reaktion auf diesen Vorschlag, diese Namensnennung, ist sicher - im günstigen Fall - ein erstauntes Nachfragen: „Wer war denn das?“. Der Name Georg Goldstein drängt sich nicht auf, der aufmerksame Zeitgenosse könnte auf ihn „stoßen“ in des Wortes doppelter Bedeutung, indem er auf den „Stolperstein“ aufmerksam wird, der am 21. Mai 2009 vor dem Haus auf der Alb in den Boden eingelassen wurde² - einer jener bundesweit über 17.000 pflastersteingroßen Messingblöcke, die im Rahmen dieser Aktion an Opfer des Holocaust erinnern sollen, meist vor Häusern oder Wirkungsstätten ihrer einstigen Bewohner. Georg Goldstein hat nicht im Haus auf der Alb gewohnt, aber ohne ihn stünde es dort wohl nicht. Der „Stolperstein“ misst seinen Lebensweg vom Ende her: Er wurde im August 1943 im KZ Theresienstadt ermordet.

Die Geschichte der Familie Goldstein ist, das muss vorweg gesagt werden, ein Desiderat; dasselbe gilt für die „Deutsche Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime“, dem Lebenswerk Goldsteins. Die verhältnismäßig wenigen belastbaren Fakten verdanken wir vor allem der Recherche des Vereins Aktives Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden, dem Wohnsitz der Familie Goldstein sowie dem Verwaltungssitz der DGK, und dort vor allem der langjährigen Vorsitzenden des Vereins bzw. bis 2001 eines entsprechenden Förderkreises, Dorothee Lottmann-Kaeseler.³ Dort in Wiesbaden wiederum hatte man den entscheidenden Impuls zu entsprechender Recherche von dem Nürtinger Architekten Hellmut Kuby erhalten, der ab 1989 mit der Renovierung des Hauses auf der Alb betraut war und mehr über den Bauherrn in Erfahrung bringen wollte.⁴

Dr. Georg Goldstein wurde am 19. 10. 1877 in Breslau geboren, auch seine Frau Margarethe, geborene Lasker, stammte aus Schlesien. Die beiden Kinder, Barbara und Franz, kamen aber bereits in Wiesbaden zur Welt. Im Gegensatz zu den Eltern überlebten die Kinder den Holocaust. Franz war im November 1938 im KZ Buchenwald, konnte aber im April 1939 nach England auswandern und zog nach dem 2. Weltkrieg nach Australien. Dort leben heute wohl noch drei Enkel. Tochter Barbara konnte einen Monat danach mit einem Visum für Hausangestellte gleichfalls nach England emigrieren. Ihre Söhne, Peter und Martin, leben in London bzw. Manchester.⁵

Das Studium an der Bergakademie Clausthal(?) schloss Georg Goldstein als promovierter Volkswirt ab. Sein erster Arbeitgeber war die Preußische Regierung in Ber-

lin. Von entscheidender Bedeutung für seinen weiteren Lebensweg war wohl 1912 die Begegnung mit Joseph Baum, dem aus einer seit Generationen im Raum Wiesbaden ansässigen jüdischen Familie stammenden Textilfabrikanten, der am 16. 12. 1910 einen illustren Kreis von Unternehmern und anderen Honoratioren zur Gründungsversammlung der DGK in die Geschäftsräume seiner eigenen Firma, der „J. M. Baum Nassauische Leinenindustrie“, eingeladen hatte⁶. Möglicherweise war Goldstein auf Baum aufmerksam geworden durch dessen Denkschrift „Ein soziales Problem des Kaufmannsstandes“, deren 1. Auflage 1910 gleich eine beachtliche Verbreitung gefunden, u. a. auch Berlin erreicht hatte⁷.

Kommerzienrat Baum hatte mit seiner Veröffentlichung auf die zahlreichen Missstände reagiert, unter denen Kaufleute und insbesondere kaufmännische Angestellte in Industrie und Handel im Zuge der Industrialisierung zu leiden hatten. Er hatte die Vision, ein Netz von „Kaufmannserholungsheimen“ zu schaffen, kein „Wohlfahrtsunternehmen“ indessen, sondern eine „Selbsthilfe (-organisation - d. V.) des Standes“⁸. Es sind von Anfang an zwei Motivstränge, die Baum, Goldstein, die Gesellschaft verfolgen: Der erste könnte unter dem Topos „Soziale Ausgaben sind produktive Ausgaben“ stehen; zum anderen sollen diese Heime den „sozialen Frieden innerhalb der beiden großen Gruppen des Kaufmannsstandes (also den Selbständigen und den abhängig beschäftigten Angestellten - d. V.)“ festigen⁹. Dieses zweite, über den rein sozialen Ansatz hinausgehende Motiv war für Goldstein offensichtlich sogar das dominierende. In seiner Rede anlässlich der Einweihung des Hauses auf der Alb etwa beklagt der Bauherr u. a. die „unsichtbaren Schützengräben“, die sich „heute“ durch Deutschland zögen, „in den einen liegen die Unternehmer und in den anderen, ihnen gegenüber, die Angestellten! Und sind diese Schützengräben nicht verbarrikadiert mit dem Stacheldraht des Misstrauens und des Sich-nicht-verstehen-wollens?“, so Goldsteins rhetorische Frage¹⁰. Weiter etwa warnt der Redner vor einem „unhistorischen Zurückfallen in die heute überwundenen Gedankengänge des wirtschaftlichen Liberalismus auf sozialem Gebiet, in die Gedankengänge des *laissez faire, laissez aller*“¹¹. Solche Sätze verdienen in Anbetracht einer eskalierenden ökonomischen und sozialen Krise, die sich zur Weltwirtschaftskrise auswachsen sollte, besondere Aufmerksamkeit. Bekanntlich warben die Nationalsozialisten besonders erfolgreich im Stimmenreservoir des „kleinen Mittelstandes“, der materiell wie vor allem mental von der um sich greifenden Krise besonders getroffen wurde. Während die Arbeiterschaft (noch) auf ihre Organisationen bauen konnte, mussten Angestellte feststellen,

dass ihre Affinität zum Prinzipal in der Krise nicht mehr zählte - „wild gewordene Kleinbürger“ - und darunter eben auch überproportional viele kaufmännische Angestellte - wählen einen scheinbaren „Ausweg“.¹² Organisationen und Aktivitäten wie die der DGK dürfen hier als ein - freilich bescheidenes und in ihrer Wirksamkeit begrenztes - Korrektiv angesehen werden. Dennoch bleibt es ein Verdienst Goldsteins, diese Problemlage treffend analysiert zu haben.

Die Begegnung Goldsteins mit Baum 1912 hatte zur Folge, dass er im selben Jahr nach Wiesbaden übersiedelte und zum Direktor des DGK berufen wurde, deren erfolgreiche Entwicklung er unter wechselnden Präsidien bis zu seiner Entlassung 1933 entscheidend prägen sollte. Unter Goldsteins Leitung wurden 43 große Häuser gekauft oder - so wie im Falle Urachs - neu erbaut, womit etwa bis 1930 5.050 Betten verfügbar waren, die allein in diesem Jahr von 43.589 Gästen an nahezu 600.000 Verpflegungstagen belegt wurden. Dabei handelt es sich ausnahmslos um Häuser in pittoresken Lagen und an überwiegend renommierten, über ganz Deutschland verteilten Standorten.¹³ Da ein solches Investitionsvolumen nicht mit Mitgliedsbeiträgen zu stemmen war, akquirierte Goldstein ab 1913 Stiftungskapital in beträchtlichem Umfang. Die Geldgeber großer Beträge handelten sich dafür z. T. freie Verpflegungstage für ihre Angestellten in Heimen ihrer Wahl ein.¹⁴

Mancherorts sah man in der Ansiedelung eines Hauses der DGK auch einen Impuls für den heimischen Tourismus. Bereits im ersten Jahr nach der Gründung der DGK suchte etwa auch die Stadt Urach Kontakt zur Gesellschaft. Man hatte, so ein Stadtratsbeschluss, einen „unentgeltlichen Bauplatz in schöner Lage am Waldessaum oder im Walde“ anzubieten¹⁵. Die Vision Baums und Goldsteins hatte auch in Württemberg schnell namhafte Unterstützer gefunden: Der in sozialen Fragen ohnehin sensible Robert Bosch oder auch Kommerzienrat Eduard Breuninger gehörten zu den prominenten Förderern.¹⁶ Vor Ort in Urach engagierten sich maßgeblich der Textilfabrikant und Uracher Ehrenbürger Robert Kempel sowie Schultheiß August Eberle für das Projekt oben auf dem „Schänzle“.¹⁷ Man lockte auch mit Infrastrukturinvestitionen sowie einem erklecklichen Baukostenzuschuss - und gewinnt das Rennen vor 45 Mitbewerbern allein aus Württemberg.¹⁸

Mitten im Krieg, am 10. September 1916, wurde in Anwesenheit des württembergischen Königspaares die Grundsteinlegung gefeiert. Architekt Martin Elsaesser reichte die endgültigen Pläne im Januar 1918 im Uracher Bauamt ein, empfahl indessen

„mit der Inangriffnahme der Arbeiten bis Friedensschluss zu warten“¹⁹. Daraus sollte ein längerer Aufschub werden. Die Inflation vernichtete Stiftungskapital, auch werden andere Projekte vorgezogen. Die Stadt, viele Stimmen aus der württembergischen Wirtschaft insistieren aber auf den Baubeginn. Goldstein ließ das Projekt schließlich neu ausschreiben, wollte „kein(en) Luxusbau“, „gute Besonnung und Belüftung aller Wohn- und Gesellschaftsräume“, alles realisiert „unter dem Gesichtspunkt allergrößter Sparsamkeit und Einfachheit“²⁰. Der Stuttgarter Bauhaus-Architekt Adolf G. Schneck, einer der beiden Preisträger, erhielt den Auftrag, nachdem er die sehr engagiert vorgebrachten Vorstellungen Goldsteins kongenial umzusetzen imstande war.²¹

Nach einer erstaunlich kurzen Bauzeit von nur knapp elf Monaten konnte das ‚Haus auf de Alb‘ am 27. Juli 1930, also in politisch bereits recht turbulenten Zeiten, eingeweiht werden. Der württembergische Staatspräsident und Zentrums Politiker Eugen Bolz - bekanntlich sollte auch er ein Opfer der Nationalsozialisten werden - stellte in seiner Festrede deutlich heraus, wie bitter notwendig die Menschen im Kleinen und Großen den Frieden hätten, diagnostizierte eine „Sehnsucht nach Ruhe und Weltfriede(n)“, sah in dem neuen Haus „ein Sinnbild des Friedens, (...) ein Stück Bauwerk am Frieden, und wenn es nur ein kleiner Teil des Wirtschaftsfriedens ist, an dem eine bestimmte Gruppe den Gemeinschaftsgedanken fördert“, so das - sprachlich möglicherweise nicht ganz gelungene - Sinnzitat des Lokalreporters²². Bolz hatte damit den Tenor der oben bereits erwähnten Rede Goldsteins getroffen. Im Übrigen versäumte es der Bauherr natürlich auch nicht, die besonderen Vorzüge seines - für viele Besucher-Augen wohl gewöhnungsbedürftigen - „Zweckbaus“, der modernen Bauhaus-Architektur also, nachdrücklich herauszustellen.

Die Machübernahme der Nationalsozialisten besiegelte das Schicksal der DGK und das ihres unermüdlichen Direktors. Nach wenigen Monaten, am 10. Juni 1933, beschloss der Vorstand, Georg Goldstein seines Postens zu entheben, weil er Jude war. Im Zuge der „Gleichschaltung“ ab Juli 1933 übernahmen nunmehr von der „Deutschen Arbeitsfront“ ernannte Nationalsozialisten Präsidium und Direktoriat der weiter existierenden Gesellschaft.²³ Zahlreiche Häuser der DGK wurden nun als „Kaft-durch-Freude“-Heime und für die Kinderlandverschickung, später auch als Lazarette genutzt.

Der Verlust der beruflichen Position und Reputation verletzte den zwangsweise in - natürlich unbezahlten - Ruhestand Versetzten sehr.²⁴ Auch geriet die Familie bald in materielle Existenznöte. Entsprechend seinem Selbstverständnis als demokratischer, dem fortschrittlichen Linksliberalismus nahe stehender deutscher Jude war Goldstein stets auch aktiv im politischen Vereinsleben seiner Wahlheimat Wiesbaden tätig gewesen, u. a. etwa im Vorstand wie auch als Vorsitzender der Ortsgruppe des Liberalen Judentums. Ein Überlebender des Holocaust, der Wiesbadener Rabbiner Dr. Paul Lazarus beschrieb seinen Weggefährten 1949 in seinen Erinnerungen: „Ausgestattet mit einem scharfen Verstand und einer umfassenden Sachkenntnis kämpfte er unerschrocken für das Ideal einer auf Gerechtigkeit aufgebauten demokratischen Welt und zugleich für ein lebendiges Judentum. Überall wirkte er unablässig als Vertreter einer Anschauung, die sich die Synthese zwischen Judentum und Deutschtum zum Ziele gesetzt hat.“²⁵ Um es mit einer soziologischen Kategorie zu fassen: Georg Goldstein verkörperte in wohl mustergültiger Weise den Typus des assimilierten deutschen Juden in der ausgehenden wilhelminischen Ära, dem es wohl gerade seine mosaische Glaubensliberalität ermöglichte, sich vollständig mit seinem Heimatland und dessen kulturellen Errungenschaften zu identifizieren.

Ab 1933 engagierte sich Goldstein mit aller Kraft für die zunehmend verfolgte jüdische Gemeinschaft. Seine exponierte Position mag ein Grund gewesen sein, warum ihn die Nationalsozialisten ab 1939/40 zwangen, dazu missbrauchten, zusammen mit dem jüdischen Rechtsanwalt Berthold Guthmann in Wiesbaden bzw. dann in Frankfurt/Main für die Bezirksstelle Hessen-Nassau der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ zu arbeiten. Dabei musste unter Aufsicht der Gestapo jüdischer Besitz juristisch „abgewickelt“ werden. Einige Dokumente mit seiner Unterschrift sind aus jener Zeit erhalten. So musste er etwa dem Wohnungsamt in Wiesbaden und der Gestapo über die „Freistellung von Wohnraum“ durch Einweisung in „Judenhäuser“ berichten. In ein solches hatte auch die Familie Goldstein umziehen müssen, ehe sie 1942, kurz vor der endgültigen Deportation, noch gezwungen wurde, in eine „Gemeinschaftsunterkunft“ nach Frankfurt zu ziehen. Dem Ehepaar Goldstein war es nicht möglich, ihren beiden Kindern ins Exil nach England zu folgen. Kurzfristig hatte wohl Hoffnung auf ein Visum für Chile bestanden, aber man konnte die Kosten für die Schiffspassage nicht aufbringen. Im März 1943 wurden Georg und Margarethe Goldstein nach Theresienstadt deportiert. Ein letztes Lebenszeichen existiert in Form eines Rot-Kreuz-Formulars vom 14. März, worin der Tochter die „Abreise“ angekündigt wird. Georg Goldstein wurde im August 1943,

vermutlich in der so genannten „Kleinen Festung“ im KZ Theresienstadt ermordet. Informationen der Familie zufolge hatte er Mithäftlinge des Ghettos vor einer Intrige gewarnt, wofür er von der Lagerleitung „bestraft“ wurde. Seine Frau Margarethe wurde 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort in den Gaskammern ermordet.²⁶

Georg Goldstein stand trotz seiner großen Verdienste zeitlebens eher im Hintergrund, galt wohl als ein „zurückhaltender, sehr berufsorientierter Mann“²⁷. Er war - buchstäblich bis zum furchtbaren Ende - ein Mann der Tat, weniger des großen Wortes, hinterlässt keine Memoiren - wann hätte er die schreiben sollen oder wollen? -, keine sonstigen Publikationen.²⁸ Die dürftige Quellenlage mag als ein Problem gesehen werden, schmälert indessen nicht Goldsteins Lebensleistung. Ein gewisses Maß an Erinnerungsarbeit für ihn erbringen das Aktive Museum Spiegelgasse in Wiesbaden sowie die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, namentlich ihre Abteilung Haus auf der Alb. Die Kaufmännische Schule Bad Urach könnte sich in diese Erinnerungsarbeit einbringen.

Neuffen, im April 2010

¹ Der definitive Namensvorschlag lautet: „Georg-Goldstein-Schule“. Zu beachten ist, dass der Name „Goldsteinschule“, die Internetadresse <http://www.Goldsteinschule.de>, bereits durch eine Frankfurter Grundschule besetzt ist. Ihr Name bezieht sich indessen auf eine „Siedlungsgemeinschaft Goldstein“, also nicht auf Georg Goldstein.

² Vgl. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: Stolperstein vor dem Haus auf der Alb, <http://www.hausaufderalb.de/2164.html?&tx-ttnewes...>, zuletzt aufgerufen am 22.10.2009

³ Vgl. Dorothee Lottmann-Kaeseler: Dr. Georg Goldstein, der Bauherr des ‚Hauses auf der Alb‘. Biographie eines liberalen deutschen: Breslau - Wiesbaden - Kleine Festung Theresienstadt, Vortrag gehalten beim bundesweiten Gedenkstättenseminar am 20. Mai 1998 in Bad Urach, 2003 überarbeitetes Typoskript. Die Verfasserin referiert hier im wesentlichen ihre durch die Nachfrage aus Nürtingen angestoßenen Recherchen zur Familiengeschichte der Goldsteins; dabei kam u. a. auch ein erster Kontakt zu einem Enkel Goldstein in London, Peter Schweiger, zustande. Das Wiesbadener Museum widmete 2006 eines seiner so genannten „Erinnerungsblätter“ „Dr. Georg und Margarethe Goldstein“. Vgl. dazu auch o. Verfasserangabe: Für verfolgte Gemeinde eingesetzt. Aktives Museum Spiegelgasse stellt neues Erinnerungsblatt vor, in: Wiesbadener Tagblatt v. 15.03.2006. Ein - inhaltlich im Wesentlichen deckungsgleiches Papier existiert auch im Haus auf der Alb: Zur Erinnerung an Dr. Georg Goldstein, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Haus

auf der Alb, o. J. Zur Geschichte des Hauses auf der Alb, dabei auch zur DGK und zu Goldstein, vgl. auch Karin-Anne Böttcher /Markus Hug: Blätter zur Geschichte. Haus auf der Alb, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, o. O. 2005, insbesondere die Blätter 1 bis 3. Eine sozialgeschichtliche Studie über die DGK existiert gleichfalls nicht. U. a. von einigen archivalischen Funden zu Familiengeschichte des Textilfabrikanten und DGK-Gründers Joseph Baum berichtet Myra Adams: Die Gründer-Familie Baum. Joseph Baum und die Nassauische Leinenweberei, Vortrag, gehalten am 27.09.2005 im Rathaus Wiesbaden, Typoskript. Einen Überblick über von der DGK erbaute und gekaufte Häuser bietet der tabellarische Anhang einer ansonsten inhaltlich eher unergiebigen Festschrift der DGK, die übrigens seit ihrer Gründung allein bis 1960 fünf Mal den genauen Namen wechselte: 50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Kur- und Erholungsheime für Handel und Industrie e. V., Wiesbaden 1960 (Selbstverlag). Das von Frau Lottmann-Kaeseler freundlicherweise zur Verfügung gestellte Exemplar ist vom damaligen Präsidiumsvorsitzenden Heinrich Glücklich der Tochter Goldsteins, Barbara Schweiger, gewidmet.

⁴ Bei der Einweihung des renovierten Hauses auf der Alb 1992 in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Erwin Teufel war im Übrigen - so erinnert sich wenigstens der Verfasser - der Architekt Hellmut Kubly der einzige in einer Reihe illustrierter Redner, der an Georg Goldstein, gar an dessen Schicksal erinnerte.

⁵ Während zur Familie des Sohnes in Australien bisher kein Kontakt existiert, berichtet Dorothee Lottmann-Kaeseler von diversen Kontakten der 1975 verstorbenen Tochter nach Deutschland, auch zum früheren Arbeitgeber ihres Vaters, sowie von ihrer eigenen Kontaktaufnahme zu den Enkeln Peter in London und Martin in Manchester. Vgl. Lottmann-Kaeseler (wie Anm. 3), S. 1 und 5. Laut Einschätzung von Frau Lottmann-Kaeseler zeigen beide Enkel Interesse an der Geschichte ihres Großvaters.

⁶ Vgl. Adams (wie Anm. 3), S. 10

⁷ Vgl. Stadtmuseum Wiesbaden: Objekt des Monats Oktober 2007. Denkschrift eines Textilunternehmers, http://www.wiesbaden.de/die_stadt/kultur/museen/0710_objekt.php, zuletzt aufgerufen am 22. 10. 2009

⁸ Zit. nach Adams (wie Anm. 3), S. 10

⁹ Zit. ebenda

¹⁰ Ohne Verfasserangabe: Einweihungsfeier des Kaufmannserholungsheims ‚Das Haus auf der Alb‘ unter Anwesenheit des Herrn Staatspräsidenten Dr. Bolz, in: Metzinger-Uracher Volksblatt(?) v. 27.07.1930. Der mehrseitige Artikel liegt dem Verfasser als Kopie ohne Quellenverweis vor, muss also noch archivalisch bearbeitet werden. Von „begeisterten Stimmen“ im umfangreichen Presseecho berichten auch Böttcher/Hug (wie Anm. 3), Blatt 2

¹¹ Ebenda

¹² Die populäre These des norwegischen Soziologen und Politologen Stein Rokkan, wonach die typischen Nazi-Wähler „wild gewordene Kleinbürger“ gewesen seien, wurde Ende der 60er Jahre von einer inzwischen - besonders im anglo-amerikanischen Bereich - soziologisch orientierten Politikwissenschaft insbesondere in den Arbeiten von Seymour M. Lipset empirisch untermauert und zwischenzeitlich in unzähligen lokalen und regionalen Wahluntersuchungen stets mehr oder weniger bestätigt. Für einen Überblick vgl. etwa Richard Saage: Faschismustheorien, 3. Aufl., München 1981, S. 107 ff.

¹³ Vgl. 50 Jahre. (wie Anm. 3), tabellarischer Anhang

¹⁴ Vgl. ebenda, S. 19

¹⁵ Zit. bei Böttcher/Hug (wie Anm. 3), Blatt 1

¹⁶ Vgl. ebenda

¹⁷ Herr Dr. Markus Hug, Abteilungsleiter im Haus auf der Alb, vermutet die Existenz eines möglicherweise umfangreicheren Schriftwechsels zwischen Honoratioren der Stadt, eben etwa Robert Kempel, mit der DGK, der indessen archivalisch (noch) nicht gesichert ist. Gesprächsnotiz

¹⁸ Vgl. Böttcher/Hug (wie Anm. 3), Blatt 1

¹⁹ Zit. ebenda

²⁰ Zit. ebenda, Blatt 2

²¹ Vgl. ebenda. Adolf G. Schneck, ursprünglich als Möbelgestalter und Innenausstatter tätig, hatte sich als Architekt durch seine Beteiligung an der Stuttgarter Weißenhofsiedlung (1927) einen Namen gemacht. Mit seiner Berufung bewies die DGK, bewies Goldstein sowohl avantgardistischen Geschmack wie auch Mut.

²² Metzinger-Uracher Volksblatt (?) (wie Anm. 10)

²³ Der Präsidiumsvorsitzende Karl Müller, Bankier und ab 1933 NSDAP-Reichstagsabgeordneter, wurde 1934 auch Geschäftsführer der DAF. Vgl. Joachim Lilla/Martin Döring: Statisten in Uniform. Die Mitglieder des Reichstags 1933 - 1945, Düsseldorf 2004

²⁴ Lottmann-Kaeseler berichtet von entsprechenden Einschätzungen im Umkreis der Familie, (wie Anm. 3), S. 3

²⁵ Die jüdische Gemeinde Wiesbaden von 1918 -1942, New York 1949, zit. bei Lottmann-Kaeseler, (wie Anm. 3) S. 2

²⁶ Vgl. ebenda, S. 4

²⁷ So charakterisiert ihn in den neunziger Jahren eine Nichte, die, mit Goldsteins Tochter Barbara befreundet, gelegentlich nach Wiesbaden zu Besuch kam. Zit. bei Lottmann Kaeseler (wie Anm. 3), S. 3

²⁸ Dorothee Lottmann-Kaeseler hat recherchiert, dass es ein „Tagebuch“ Franz Goldsteins gebe, dessen deutsches Original in Australien (bei der Familie) aufbewahrt worden sein soll; „eine Kopie der englischen Abschrift(?)“ solle sich in London befinden. Vgl. ebenda, S. 3, Anmerkung 6